

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 68 (1935-1936)
Heft: 17

Anhang: Buchbesprechung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN

27. Juli
1935

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE

27 juillet
1935

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 17 - Supplément à l'École Bernoise N° 17

Alfred Andreesen, Hermann Lietz, der Schöpfer der Landerziehungsheime. 224 Seiten. Mit 4 Bildtafeln. J. F. Lehmanns Verlag, München. 1935. Gebunden Mk. 4.20, in Leinwand Mk. 5.50.

Andreesen, Lietzs treuester Schüler und Nachfolger, wenn auch ohne seines Meisters Eigenart, hält den Augenblick für gekommen, wo ein ganzes Volk bereit sei, vielleicht sogar die ganze Welt bereit sei, sich für diesen Mann erwärmen zu lassen, der einmal « zu den grössten » Erziehern gezählt werde. « Von keinem sind stärkere Wirkungen ausgegangen » sagt er, wohl ohne sich darüber Rechenschaft abzufordern, ob solch ein Superlativ nun wirklich berechtigt sei. Der aufmerksame Leser und der Kenner der Landerziehungsheime wird eben doch feststellen, dass die Wirkungen nicht so gross gewesen sind, wie man sie hätte wünschen dürfen.

Andreesens Buch will ausdrücklich kein Buch für Gelehrte sein, eher ein Volksbuch. So ist es denn auch nicht mit wissenschaftlichen Gedankengängen belastet, und gar über die wirkliche Arbeit, das wirkliche Leben in den Landerziehungsheimen, sagt es so gut wie nichts. Es gibt nur Lietz, gibt ihn ganz, wenn man so sagen darf. Mit seinen Eigenwilligkeiten und Unarten. Und ein paarmal wird sogar ein klein wenig Kritik gewagt.

Dass es ihn zum nationalsozialistischen Heros stempelt, darf nicht verwundern. (Wie ich persönlich auch nicht einen Augenblick daran zweifle, dass Hermann Lietz begeistert « mitmachen » würde.) Wie es geschieht, das ist zwar oft bemühend. Schon gleich wenn es bei der Schilderung seines Aeusseren heisst: « Aeusserlich eigentlich ohne nordisch-germanische Züge — eher besass er slawische wie die hervorstehenden Jochbein-Ecken —, war er für mich in seinem Wesen immer wie eine Verkörperung des germanischen Gottes Tor, wie ihn die Edda schildert: treu und tapfer, gerade und entschieden, dabei gutmütig und voll verstehenden Humors. » Auf den Nachweis rein-arischer Abstammung wird denn auch ein gewaltiger Wert gelegt. Und das Epitheton des Dritten Reiches, das Wörtlein « heroisch », wird auch hier keineswegs gespart: heroische Ziele, heroische Eigenschaften, heroische Gründerjahre usw. An ausfälligen Bemerkungen gegen die Juden fehlt es auch nicht. Und schliesslich stösst man auf einen Satz wie diesen: « Welche Perspektiven eröffnen sich, wenn man sich ausmalt, die Lebensbahn dieses Mannes hätte noch die des Führers Adolf Hitler gekreuzt? » (S. 177.) Oder: Lietz habe « schon die Erziehung der jungen Mannschaft im nationalsozialistischen Deutschland in der Idee vorweggenommen », aber jetzt erst würden seine Gedanken « zum Gemeingut », jetzt erst sei « die Zeit zu ihm herangewachsen » (S. 186).

Ich habe des öfteren bei der Lektüre dieses Buches an ein anderes denken müssen, das gleichzeitig mit ihm

vor mich hingelegt wurde, das Alfred Andreesen recht eindringlich zur Lektüre empfohlen sei. Vielleicht dass es ihm eine Antwort gäbe auf seine eben gestellte Frage. Denn ich kann mir schlechterdings nicht denken, dass Hermann Lietz nicht, wenn er *Wolfgang Langhoffs* Buch « Die Moorsoldaten » (im Schweizer Spiegelverlag in Zürich) gelesen hätte, vor dem eben die ganze ausserdeutsche Kulturwelt zusammenschrickt, genau so an Hitler herangetreten wäre wie im Oktober 1918 an Hindenburg, um zu scheiden zwischen einem Heroismus, der sich in unmenschlichster Unmenschlichkeit gefällt, und einem solchen, der etwas Inneres ist und vor allem Demut vor jedem Menschlichen und Achtung kennt. Zwar entgleiste Hermann Lietz selbst auch hin und wieder: so wenn er, was mehrfach betont wird, die Ermordung Rosa Luxemburgs durch Hissen der schwarz-weiss-roten Flagge begrüsst.

Was man aus diesem Buche über Lietzs Stellung zu seinen Mitarbeitern erfährt, ist wenig. Von den meisten trennte er sich mehr oder minder schmerzvoll. « Geheeb verlor sich in eine alles umschliessende Humanität » heisst es einmal (S. 66) und was das jetzt bedeutet, drückt man am besten mit den Worten aus, die Wolfgang Langhoff von dem Befehlshaber der Lichtenburg bei der Begrüssung eines Transportes sogenannter « Berufsverbrecher » hörte: « Denkt bloss nicht, dass wir human sind! Wir pfeifen auf Humanität! Humanität ist das Merkmal des Schwachen! » — Von Wickersdorf heisst es (S. 134): « Der Versuch, die geistige Haltung eines übernationalen Europäertums zum tragenden Ethos dieser Schule zu machen, ist später gescheitert » — was gleichbedeutend ist mit durch das neue System verunmöglicht, obwohl dieses keineswegs in der Nachfolge auf den Namen und Begriff « Schulgemeinde » verzichtet. Man versteht den Gegensatz zwischen diesen beiden Männern ganz besonders stark (wenn man nicht anderweit sich darüber schon Rechenschaft gab) aus der kleinen Anekdote « Die Strafe der Raucher » (S. 209) — wie denn die « Geschichten um Lietz » für den, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, am aufschlussreichsten sind —, die schliesst: « Wyneken... rühmt sich nicht mit Unrecht, Lietz dieses mittelalterlich-barbarische Strafverfahren abgewöhnt zu haben », dem man übrigens im « neuen Deutschland » wiederholt wieder begegnet.

Noch eine Bemerkung: Weiss Alfred Andreesen wirklich nicht, wer « ein Herr Nelson aus Göttingen » ist, mit dem Lietz im Januar 1919 im Berliner Kultusministerium verhandelte? Weiss er wirklich nicht, dass Leonard Nelson nicht nur einer der anerkanntesten Philosophie-Lehrer an der Göttinger Universität war, dass er das Landerziehungsheim Walkemühle gründete (das freilich auch beim « Umsturz » zerschlagen wurde), dass er ein begeisterter Verehrer Hermann Lietzs in

Wort und Schrift war und eben der, von dem viele sagten, dass er in seinem ganzen Wirken inspiriert sei vom Geiste eines Hermann Lietz? Ehrlichkeit sollte heute noch zum unanfechtbaren Prinzip jeder geschichtlichen Darstellung gehören, auch in der Pädagogik!

Dr. Karl Wilker.

Franz Carl Endres, Philosophie des Alltags. Verlag Rascher & Co., Zürich.

Das ist eigentlich eine recht unterhaltende Philosophie des Alltags. Ein junges Mädchen bekommt Briefe von einem Philosophen. Von mal zu mal gewinnen sie an Wärme. Das Mädchen wird seine Frau, und ihr schickt er schliesslich ein Bündel Radio-Vorträge. Wer liesse sich da nicht gewinnen, ohne langes Zaudern diese Entwicklung mit Aufmerksamkeit, Anteilnahme, ja mit Spannung zu verfolgen! Aber diese Briefe enthalten nun allerlei. Nicht nur Liebesgeständnis. Gedanken über unsere Kultur, über Praktisches und Ethisches, über Eros, Psyche, Tod und Kosmos — eine ganze Philosophie! Wir wollen sie hier nicht erörtern: alle die aufgeworfenen Fragen über Hygiene, Freiheit, Jugend, über Technik, Geld, Sport und Vivisektion, über die Fähigkeiten der Seele, über den Beruf der Frau und die Ehe, über die Toleranz und den Unsterblichkeitsglauben, über den grossen Rhythmus unseres Lebens und des Kosmos — wir wollen nur die Grundtendenz des Werkleins anführen: « Wirkliche Kultur kann nur dann existieren, wenn das seelische Gebiet wieder den ersten Rang vor dem Materiellen einnimmt » (S. 160) — « Es ist alles nur *ein Problem*, und das ist die Wiedererweckung der getöteten menschlichen Seele » (S. 84), und der Verfasser ruft die Jugend auf: « dem Menschen die grosse Neuentdeckung der menschlichen Seele zu schenken! » (S. 25). — Das ist die Grundhaltung der « Philosophie des Alltags ».

Wir wünschen dem Büchlein viele, viele Leser! Es enthält eine Fülle von Gedanken, Anregungen, Aufwühlungen, Lebenseinblicken. Und schliesslich wird uns der Alltagsphilosoph wohl erlauben, — vielleicht mit ihm? — über sein Entgegenkommen zu lächeln: so warme Liebesbriefe zu schreiben, um uns für sein « grosses Reformprogramm der Welt » zu gewinnen.

G. Küffer.

Psyche. Schweizerische Monatschrift für Psychologie, Heilpädagogik und Graphologie. Redaktion: Dr. H. Mauerhofer und Dr. G. Morf, Bern. Verlag Vogt-Schild, Solothurn.

Als vor etwa zwei Jahren die damals im Basler Verlag Birkhäuser erscheinende Zweimonatsschrift « Die psychologische Rundschau » einging, wünschten wir ihr einen andern schweizerischen Nachfolger ohne deren organisatorische Fehler. Der Nachfolger ist bereits da. Offenbar besteht doch ein Bedürfnis nach einer Zeitschrift, die in allgemein verständlicher Form psychologische Tatsachen und Lehren dem Verständnis des Lesers näherbringt. Die « Psyche » ist für Laien geschrieben; dem entspricht auch ihr geistiges Niveau. Wer sich, unter Umgehung der mühsamen Arbeit des ständigen Studiums der umfangreichen Fachliteratur, in angenehmer und anregender Weise psychologische Erkenntnisse näherbringen lassen will, möge getrost zu den blauen Heften greifen. Allerdings muss der Leser

seinen kritischen Sinn walten lassen; manche Beiträge (fatalerweise besonders die der beiden Redaktoren) wecken den Wunsch nach vertiefterer und wissenschaftlicher Darstellung.

Aus dem Inhalt der sechs ersten Hefte greifen wir die folgenden Beiträge heraus: Mauerhofer weist in einem Aufsatz mit dem sprechenden Titel « Psychologie — Ausflucht oder Hilfe? » auf die bekannte Tatsache hin, dass die Psychologie sehr oft als Mäntelchen für die geliebte Krankheit dienen muss (wer denkt nicht an die vielen, die von einer psychoanalytischen Sprechstunde zur andern wandern oder irgend einen Vorwand, z. B. Schlaflosigkeit, als billigen Entschuldigungsgrund für verminderte Leistung haben *müssen*). Diesen Absichten gegenüber hat der Psychologe objektiv helfend einzugreifen. A. Ackermann schreibt über « Wunsch, Neigung und Eignung bei der Berufswahl » eine gute Einführung in dieses praktisch wichtige Problem. Morf veröffentlicht unter Berücksichtigung der reichen Spezialliteratur einen Aufsatz « Die Reklame und das Unbewusste », worin die Reklamewirkung hauptsächlich auf drei Faktoren zurückgeführt wird, die auf das Unbewusste des Käufers einwirken: Erinnerungen an die Kinderzeit, die Garantie, dass der Käufer keine Enttäuschungen erleben werde und die Zusicherung von Machtgewinn. Besonders anziehend liest sich ein Beitrag Hans Corrodis, « Jeremias Gott-helf als Volkserzieher ». Weiterhin enthält fast jedes Heft graphologische Analysen, kleinere Mitteilungen und Buchbesprechungen.

Auch die folgenden sechs Nummern bringen allgemein verständliche Beiträge, die sich nicht an Fachleute, sondern an psychologisch interessierte Laien wenden. Sehr verständnisvoll schreibt Otto Fröhlich (Seminar Kreuzlingen) « von der Erziehung des vorschulpflichtigen Kindes. Ueber die Bedeutung des Tagebuches, besonders für die Kenntnis der psychischen Vorgänge während der Pubertätsjahre, berichtet E. Harms unter Beigabe einer Tagebuchprobe und eines Literaturverzeichnisses. Der Graphologe F. Hocke gibt neben zwei Handschriftenproben eine flott geschriebene Einführung in den ungebändigten Charakter Beethovens. Oktober- und Novemberheft sind der Wiedergabe einiger Referate der Sommertagung der Schweiz. Stiftung für Psychotechnik gewidmet, die die Erfassung des Charakters zum Gegenstande hatte. Besonders die Bedeutung der Typenlehre wird eingehend besprochen. Erwähnenswert ist endlich ein Abschnitt aus dem Werke « Trieb und Verbrechen in der Handschrift » von Max Pulver, wohl dem bekanntesten schweizer Graphologen, der hier über die auch für den Erzieher wichtigen Vorgänge der Identifizierung und der Rolle der Vorbilder sowie der anlagegemässen Reaktionsbereitschaft bei Kindern schreibt. M. Loosli.

Dichtung und Erlebnis. Verlag Max Niehans, Zürich und Leipzig.

Zwölf Dichter werden eingeladen, in Zürich in öffentlichen Vorträgen über ihr Schaffen Rechenschaft abzulegen. Die Zusammenfassungen ihrer Berichte bilden den Inhalt des vorliegenden Buches. Es ist das eine Thema, das im Mittelpunkt der Betrachtung steht: die Dichtung. Wie entsteht sie? Welchen Sinn

hat sie? Wie stellt sich der Dichter zu ihr? Welche Rolle spielt dieser im profanen Leben? usw.

Wer sich um den dichterischen Schaffensprozess interessiert, der wird bei Maria Waser, bei Zollinger und Hiltbrunner Aufschlussreiches erfahren über die unbewussten Vorgänge im Produzierenden, und Cecile Ines Loos verrät nicht nur etwas von der Technik, wie die geheimnisvollen Schätze ans Licht gehoben werden, sondern sie durchleuchtet das Geheimnis der Welt, die sich im Dichtwerk offenbart. Bei Schibli, Huggenberger und Ernst Zahn treten die Persönlichkeiten stärker hervor, während Traugott Vogel in einem gescheiterten, ansprechenden, verstehenden Exkurs ganz in seinem Thema aufgeht: Kinderwelt, Knabenart! Robert Jakob Lang und Alfred Fankhauser reden von den Beziehungen der Schaffenden zu ihren Gestalten. Lang ruft die Vererbung an, Fankhauser die Astrologie, Hugo Marti die Landschaft. Hugo Martis formschöne Selbstdarstellung schliesst mit dem Bekenntnis: die Sendung des Dichters sei, « in dieser Zeit den Geist rein zu halten, den Ort des Geistes in dieser Welt der Wirklichkeit zu verteidigen ». — R. J. Humm untersucht eingehender, welche Mission dem Dichter zukomme: Dem Leben einen Sinn zu geben. Der Dichter schreibt seine Geschichten, weil er glaubt, sie enthalten den Sinn des Lebens.

Es ist ein verdienstliches Buch, das der junge Verlag seinen Lesern vorlegt. Denn die meisten Mitarbeiter haben sich ihre Aufgabe nicht leicht gemacht. Ihre Selbstzeugnisse haben selten den Charakter privater Mitteilungen. Es geht um Wesentliches. *G. Küffer.*

Rudolf Kuhn, Die Jostensippe. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich und Leipzig.

Der Roman enthält die Entwicklungsgeschichte eines Glarner Bauernknaben. Sein Lebensraum aber ist kein einheitlich geschlossener. Die Tradition lockert sich. Der väterliche Hof strebt aus kleinbäuerlichen Verhältnissen durch Einführung der Maschinen nach dem Grossbauerntum. Die Industrie wirkt umbildend auf das Gefüge der Bevölkerung. Jörg, der Held des Romans, wechselt wiederholt den Schauplatz; er lebt im Glarner Kinderland, er bewegt sich in der Grossstadt, erholt sich in Leysin, kehrt in die Glarner Berge zurück, um sich wieder in den Strudel der grossen Welt zu begeben. Zudem bedrängen ihn unausgeglichenere

Erbmassen. Der Trieb nach einem andern Lebensraum streitet mit der Gebundenheit an die Scholle, die der Vater glaubt erzwingen zu können. Der Autor erhebt die Entwicklungsgeschichte Jörgs zu einer Schicksalsfrage an unsere Zeit. Bauerntum und Industrie, Sozialismus und Kapitalismus, Religion und Kirche, Tradition und Auflösung: das sind die widerstreitenden Mächte unserer Tage. Jörg erhebt Anklage und wirft Fragen auf; aber diese bleiben unbeantwortet. — Da könnte die Kritik einsetzen und dem Verfasser einen Mangel seines Romans vorhalten. Auch könnte sie einwenden, dass die Abschnitte etwa über die Gottlosenbewegung und das schweizerische Wirtschaftsleben nach dem Krieg etwas schematisch und abstrakt gehalten sind, zu wenig gestaltet. Auch kann man abwägen, ob die Proportionen einander das Gleichgewicht halten: ob beispielsweise das Erlebnis mit Marie in Leysin sich im Roman nicht mehr hätte auswaschen sollen — aber neben solchen Vorbehalten hat das Buch so viele Qualitäten, dass ihr Vorwalten den Eindruck über den Roman bestimmt.

Der Verfasser ist ein hochbegabter Mensch und überlegener Stilist. Er verfügt über ein erstaunliches Witterungsvermögen, über eine Subtilität der Instinkte, über eine ungebrochene Vitalität. Er packt die Probleme an. Er schaut ihnen ins Gesicht. Und oft hält man den Atem an über stilistische Formulierungen. So heisst es beispielsweise von einer Frau: « Herb steigt wie ein junger biegsamer Stamm die Schmalheit ihres Leibes auf und schwingt dann in Brust und Schultern auseinander wie eine Krone. » Oder: Jörg steht einem Frauenzimmer gegenüber (sein Vater heisst Jost): « Jörg, auf sein Beil gestützt, sieht schweigend herüber. Er hat die horchende Haltung Josts, wenn er eine Fährte im Schnee sieht, und denkt: Was für ein Wesen ist das? » Das Buch enthält eine Fülle solcher Schönheiten. Und es gibt dem Leser zu schaffen.

Freilich hat uns der Verfasser die Antworten auf seine Fragen hier nicht gegeben. Möge er sie uns — und sich selber — nicht schuldig bleiben! Er glaubt, sein Held müsse « vorher noch Arbeiter und Herren und Maschinen sehen ». Ist das der Weg? Ist es ein Umweg? Hatte nicht Anna (jenes Frauenzimmer, das er mit einem Baume verglich) recht, als sie Jörg vorhielt: « Du suchst den Weg ausserhalb von dir, während er in dir selbst sein sollte ». *G. Küffer.*

Julien Lescaze, Etat et Corporation. 1 volume in-8° couronne Bibliothèque Corporative, broché fr. 2. 50, relié 1/2 toile fr. 5. Editions Victor Attinger.

Le problème des relations entre les organisations professionnelles et l'Etat est à l'ordre du jour dans tous les milieux de tous les pays.

Où en sommes-nous en Suisse?

Une série de postulats déposés aux Chambres fédérales réclament une mise au point des relations entre la politique et l'économique; des associations industrielles ou commerciales étudient ces questions, des groupes se sont constitués pour lancer des initiatives; des mouvements de jeunesse se rattachant à différents partis politiques ont présenté l'initiative demandant la revision totale de la constitution fédérale.

M. Julien Lescaze, président de l'Union corporative suisse, examine dans ce petit ouvrage le problème des relations de l'Etat et des Corporations.

Il étudie tour à tour la question du syndicalisme, celle des associations professionnelles, les diverses solutions qui ont été données, dans différents pays qui nous entourent, aux relations entre les pouvoirs politiques et les groupements professionnels. Puis, dans une seconde partie, il montre sur quelles bases l'économie nouvelle ou tout au moins un regroupement des forces économiques, peut se fonder.

Nul doute que cette recherche qui s'adresse au public en général ne contribue à permettre à chacun d'avoir sur cette question primordiale une idée plus claire et que ce petit livre ne réponde aux préoccupations de l'heure actuelle.

Dr **Clément, César Roux**, l'homme et le chirurgien, in-8° broché avec un portrait fr. 1. 50. Librairie Payot.

Le Dr Clément, un des plus anciens élèves de Roux, lui était uni par des liens de reconnaissance et d'affection auxquels s'ajoutèrent ceux d'une belle intimité. Grand chirurgien lui-même, il sait mieux que personne quelle fut l'œuvre de son maître.

Dans une fort jolie plaquette qui vient d'être mise en librairie, il retrace d'une main experte la carrière de César Roux, son activité de chirurgien de génie, sa vie d'homme de cœur et de bonté.

César Roux fut incontestablement l'homme le plus populaire de son pays, celui dont la célébrité était un objet de fierté pour tous ses compatriotes. Le Dr Clément nous fait comprendre pourquoi il a été admiré, respecté et aimé par tout un peuple.

« Récits pour les jeunes. »

Le grand succès obtenu en Suisse allemande, par l'édition de ses récits pour la jeunesse, a décidé la *Société suisse des Maîtres Abstinents*, il y a un an, de créer une série de « Récits pour les jeunes » en langue française. La série débuta par un sympathique récit d'un jeune écrivain romand, membre du corps enseignant, W. Thomi, intitulée: « Un dimanche » qui fut suivi d'une histoire sportive: « Le Centre — Avant », par E. Balzli. Aujourd'hui, la Société offre à la jeunesse romande un troisième récit dû à la plume avisée d'un écrivain romand, Madame Marianne Gagnebin: « *L'Auberge de la Pomme de Pin.* » Le cahier, illustré par Mlle Bodinier, se présente sous une plaisante couverture verte, montrant une troupe d'éclaireuses mise en fuite par la pluie et cherchant un abri dans la plus proche auberge, tandis que l'image finale montre un garçon dans l'attitude préoccupée d'un jeune homme qui vient de réaliser une grave expérience.

L'invention du récit est charmante, sa forme agréable. Tout en amusant ses jeunes lecteurs et lectrices, l'auteur de « *L'Auberge de la Pomme de Pin* » sait les faire réfléchir. Combien on est loin du récit antialcoolique « ancien genre », moralisateur et pédant: C'est de l'antialcoolisme sans en avoir l'air, ce qui veut dire de la meilleure espèce.

Comme ses devanciers, ce récit coûte 25 cts. l'exemplaire. La Société suisse des Maîtres Abstinents (président central: M. Javet, Kirchbühlweg 22, Berne) fournit volontiers des exemplaires isolés à titre gracieux, dans un but de propagande.

Adresser les commandes proprement dites à la *Librairie S. A. S., Lausanne 13.*

Sténographie et Métagraphie. Système Duployé-Institut par A. Pahud. Un volume in-8° broché, fr. 3. Librairie Payot.

Depuis le commencement du siècle, la connaissance de la sténographie est absolument indispensable à l'employé chargé du service de la correspondance dans une entreprise commerciale ou industrielle, dans une banque ou dans une administration publique, à qui-conque se voit appelé à prendre des notes au cours d'une séance publique, d'une conférence, d'un Conseil d'administration, etc. La sténographie a conquis sa place, sa large place au soleil.

Le système Duployé, le plus répandu dans les pays de langue française, remplit toutes les conditions exigées d'un système sténographique moderne: alphabet logiquement conçu, règles simples, système d'abréviations qui permet d'atteindre les plus grandes vitesses.

Le manuel de M. Pahud est destiné non seulement aux élèves des écoles et des cours commerciaux, mais aussi à toute personne qui désire entreprendre sans maître l'étude de la sténographie.

Comme on sait, deux méthodes s'appliquent actuellement à l'étude de la sténographie: la méthode dite à deux degrés, soit l'étude successive de la sténographie et de la sténographie abrégée ou métagraphie, et la méthode dite directe, c'est-à-dire l'étude simultanée de la sténographie et de la métagraphie. Le plan adopté dans cet ouvrage permet de l'utiliser dans les deux cas.

Soeur Martha Schwander, Dans la Tourmente. Traduction française de M. Jaquet. Préface du Docteur Carle de Marval, secrétaire romand de la Croix-Rouge Suisse. Un volume in-8° couronne, illustré; fr. 3. 50 broché. Editions Attinger, Neuchâtel.

« Encore un livre sur la Guerre! » diront certains esprits chagrins.

Oui, « Dans la Tourmente » est un livre qui fait revivre les années terribles de 1914 et 1915, mais nul récit ne fait mieux toucher du doigt les horreurs de la guerre, n'inspire davantage le dégoût, l'aversion, la haine de la guerre! Et c'est pourquoi les pages de Soeur Martha Schwander sont bonnes à lire, sont utiles à méditer, et ne peuvent que servir la cause de la Paix.

Cette infirmière suisse au service de la Belgique fait parler les faits, et ces faits rendent la lecture palpitante d'intérêt.

R. C. 749. Roman par B. Vulliemin, 1 volume in-8° couronne, broché fr. 3. 50, relié fr. 6. —. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Derrière ce titre bizarre se cache l'histoire dramatique et mouvementée d'un petit groupe de réfugiés de la révolution russe qui ont juré de consacrer leurs forces et leur vie à lutter contre les doctrines qui ont moralement et matériellement dévasté leur patrie. Par quels moyens inédits certains des personnages de l'aventure mènent la lutte, les obstacles qu'ils rencontrent, les alternatives de victoire et de défaite, font de cette œuvre une lecture captivante, pleine d'aperçus originaux et de raccourcis saisissants.

Mais là ne se borne pas l'intérêt de ce récit, car derrière le problème particulier que se proposent de résoudre les quelques personnages du roman, apparaît une des faces du problème actuellement posé au monde entier. Dans un avenir plus ou moins rapproché, ne serons-nous pas tous appelés à prendre position, car le bolchévisme est plus qu'une doctrine politique, c'est presque un état d'âme. Telle est la question que pose l'auteur pour ceux qui aiment lire entre les lignes; quant aux autres, il y trouveront un roman hardi mais plein de santé et d'équilibre, plein de confiance dans l'avenir, et qui se déroule à un rythme d'une ardeur éblouissante.